

Heiner Flassbeck

Grundlagen
einer
relevanten
Ökonomik

Studienausgabe

WESTEND

WESTEND



Heiner Flassbeck studierte Volkswirtschaft in Saarbrücken und wurde 1987 an der FU Berlin promoviert. Er arbeitete im Stab des Sachverständigenrates zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung und danach im Bundesministerium für Wirtschaft. Im Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung in Berlin war er von 1988 bis 1998 Leiter der Abteilung Konjunktur. Im Jahr 1998 wurde Heiner Flassbeck zum beamteten Staatssekretär im Bundesministerium der Finanzen ernannt. Von August 2003 bis Dezember 2012 war er bei UNCTAD in Genf Direktor der Abteilung für Globalisierung und Entwicklungsstrategien. Mit Friederike Spiecker zusammen hat er in den Jahren 2020 und 2022 einen „Atlas der Weltwirtschaft“ herausgebracht, der bei Westend erschienen ist.

Heiner Flassbeck

Grundlagen einer relevanten Ökonomik

STUDIENAUSGABE

Unter Mitarbeit von
Friederike Spiecker,
Patrick Kaczmarczyk und
Alexander Mosca Spatz

WESTEND

Mehr über unsere Autoren und Bücher:
www.westendverlag.de

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.
Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

ISBN: 978-3-98791-387-7
Studienausgabe 2026
© Westend Verlag GmbH, Waldstr. 12 a, 63263 Neu-Isenburg
Umschlaggestaltung: Buchgut, Berlin
Satz: Publikations Atelier, Weiterstadt
Druck und Bindung: Friedrich Pustet GmbH & Co. KG, Gutenbergstr. 8,
93051 Regensburg
Printed in Germany

INHALT

Vorwort 9

Vorwort zur Studienausgabe 11

Einleitung 15

Kapitel 1

Einhundert Jahre ökonomischer Irrungen und Wirrungen 19

- I.1 Die Große Depression 20
- I.2 Bretton Woods 34
- I.3 Angebotsschocks und die neoklassische Konterrevolution 46
- I.4 Die Angebotspolitik der 1980er-Jahre und ihre Nachfragewirkungen 59
- I.5 Die neue globalisierte Wirtschaft 64
- I.6 Die Währungskrise von 1992 65
- I.7 Die 1990er-Jahre, das Jahrzehnt der Währungskrisen 70
- I.8 Der Euro: Chance und Risiko zugleich 73
- I.9 Nach der Jahrhundertwende: Das Jahrzehnt des Finanzkasinos 75
- I.10 Die 2010er-Jahre: Europas verlorenes Jahrzehnt 81
- I.11 Das Coronavirus und die Weltwirtschaft 87
- I.12 »Inflation« und das erneute Versagen der Geldpolitik in den 2020er-Jahren 89
- I.13 Das große Paradoxon 94
- I.14 Das Rätsel, das es zu lösen gilt 105

Kapitel 2

Statik und Dynamik in der Geschichte des ökonomischen Denkens 107

- 2.1 Léon Walras und das Gleichgewicht von Angebot und Nachfrage auf allen Märkten 107
- 2.2 Die Stationarität der Neoklassik und die Wachstumstheorie 116

- 2.3 Say's Law: Der »Battle Cry« und seine Bedeutung 122
- 2.4 Knut Wicksell und die Bedeutung von Zeit und Geld 124
- 2.5 Intertemporale Vorsprünge à la Schumpeter 126
- 2.6 Wilhelm Lautenbach und Keynes' *Treatise* 130
- 2.7 Keynes und die *General Theory* 136
- 2.8 Mr. Hicks und der Keynesianismus 143
- 2.9 Milton Friedman und der Monetarismus 158
- 2.10 Goldstandard und Vollgeld 162
- 2.11 Inflationserwartungen, die neue Geldmenge 168
- 2.12 Trilemma oder Dilemma: Gibt es eine außenwirtschaftliche Absicherung? 173
- 2.13 Der Rückschritt der Mikrofundierung 176
- 2.14 Neue Irrwege des Keynesianismus 178

Kapitel 3

Wirtschaftliche Entwicklung in Zeit und Raum 185

- 3.1 Die intertemporale Entwicklung 186
- 3.2 Die internationale Entwicklung 193
- 3.3 Sparen und Investieren 199

Kapitel 4

Arbeit und Lohn 227

- 4.1 Die betriebliche Sicht oder der Exportkanal 228
- 4.2 Angebot, Nachfrage und ein Arbeitsmarkt? 229
- 4.3 Der neoklassische Arbeitsmarkt ist eine Fiktion 231
- 4.4 Die makroökonomische Bedeutung des Lohnstandards 236
- 4.5 Herkömmliche »Arbeitsmarkttheorien« und ihre Schwächen 240
- 4.6 Wettbewerbsfähigkeit und Handel auf Unternehmensebene und auf nationaler Ebene 244
- 4.7 Die mikroökonomische Bedeutung des Lohnstandards 246
- 4.8 Entlohnung nach der individuellen Grenzproduktivität? 263
- 4.9 Warum sich bei Arbeit und Lohn das Schicksal der Neoklassik entscheidet 265

Kapitel 5

Geld, Kapital und monetäre Stabilität 267

- 5.1 Die Rolle des Geldes 268
- 5.2 Die Rolle des Kapitals 284
- 5.3 Geldwertstabilität in Zeit und Raum 297

Kapitel 6

Absolute Vorteile bestimmen die Handelsströme 331

- 6.1 Alter und neuer Merkantilismus 332
- 6.2 Die klassische und die neoklassische Theorie des internationalen Handels 336
- 6.3 Gibt es eine Theorie der komparativen Vorteile? 343
- 6.4 Arbeit, Kapital und Handel 347
- 6.5 Absolute Vorteile sind entscheidend 348
- 6.6 Entwicklungsländer brauchen Schutz 350
- 6.7 Wettbewerb der Nationen und die WTO 353

Kapitel 7

Der internationale monetäre Rahmen 359

- 7.1 Kapitalbewegungen und Finanzmärkte 361
- 7.2 Ist der Devisenmarkt effizient? 362
- 7.3 Eine allgemeine Kritik der Effizienzmarkthypothese 374
- 7.4 Rohstoffspekulation 377
- 7.5 Der Finanzmarkt als Richter über staatliche Politik? 381
- 7.6 Gibt es monetäre Autonomie? 385
- 7.7 Was der EWU geschehen ist 393
- 7.8 Die Ecklösungen des IWF und Dollarisierung 400
- 7.9 Die Lösung: Feste reale Wechselkurse 405
- 7.10 Das Dilemma der Strom- und Bestandswerte 406

Kapitel 8

Wirtschaftspolitik 411

- 8.1 Makropolitik 412
- 8.2 Strukturpolitik 433

Was am Ende bleibt 450

Literaturverzeichnis 451

Abbildungsverzeichnis 457

Vorwort

Dieses Buch ist im wahrsten Sinne des Wortes ein Lebenswerk, das Werk meines Lebens. Seit mehr als fünfzig Jahren beschäftige ich mich praktisch jeden Tag mit den großen Fragen der Makroökonomik und habe dabei nicht nur zeitlich einen weiten Weg zurückgelegt. Auch geistig war der Weg ungewöhnlich lang und beschwerlich, weil ich in einigen Fällen Jahrzehnte gebraucht habe, um mich von der Geisteswelt zu emanzipieren, die von der Ökonomik in den vergangenen zweihundert Jahren aufgebaut worden ist.

Ich habe allerdings das große Glück gehabt, dass mich keine meiner beruflichen Stationen von meinem Weg abgebracht oder auch nur dabei aufgehalten hat. Im Gegenteil, ich durfte, wo ich auch arbeitete, immer wieder etwas Neues lernen.

Erstaunlicherweise wusste ich von Anfang an genau, dass ich mich mit nahezu allen makroökonomischen Bereichen auseinandersetzen muss, um das große Ganze zu verstehen, zu kritisieren und weiterzuentwickeln. Also habe ich nie länger an einer Station haltgemacht, sondern bin weitergezogen in der festen Überzeugung, eine umfassende Antwort zu finden.

Die ökonomische Lehre ist wie ein gewaltiges Labyrinth mit nahezu unendlich vielen Wegen, die ins Nichts führen. Das macht es so mühsam. Wer schnell einmal hindurch will, um das ganze Gebilde wieder in Ruhe von außen betrachten und beurteilen zu können, hat keine Chance. Nur wer die Geduld aufbringt, eine Sackgasse nach der anderen abzuarbeiten, kommt durch und vermag am Ende eine neue Schneise zu schlagen, die den Nachfolgenden die Möglichkeit gibt, schneller ans Ziel zu kommen.

Zu danken habe ich meinen geistigen Gegenübern. Ohne die intellektuelle Auseinandersetzung mit ihnen hätte ich in etlichen Sackgassen länger zugebracht und wäre vielleicht niemals bis zum Ende durchgedrungen. Insbesondere die harten Diskussionen im Stab des Sachverständigenrates, im Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung und bei der Gemeinschaftsdiagnose der Wirtschaftsforschungsinstitute haben meine Ansichten vermutlich stärker geformt als die bloße Lektüre der herrschenden Lehre. Meine Arbeit bei der UNCTAD hat mir gezeigt, wie global das Unverständnis in ökonomischen Fragen ist und wie sehr es der wirtschaftlichen Entwicklung von Milliarden

von Menschen im Wege steht; meine politische Arbeit hat mir die Augen dafür geöffnet, wie sehr die Politik der Sklave der ökonomischen Lehrmeinungen ist.

Dieses Buch wäre ohne tatkräftige Hilfe nicht möglich gewesen. **Friederike Spiecker** hat so viele und so bedeutende Beiträge geleistet, dass ich gar nicht versuche, sie einzeln aufzulisten.

Patrick Kaczmarczyk ist vor etwa zehn Jahren zu uns gestoßen, weil er einen zu klaren Verstand hat, um den Verstrickungen der herrschenden Lehre folgen zu können und zu wollen. Patrick hat sich vor allem um das Handelskapitel verdient gemacht. Allein hätte ich es nicht geschafft, mich durch den Dschungel der Handelstheorien zu quälen und am Ende die richtige Schneise zu schlagen.

Alexander Mosca Spatz ist der Jüngste im Bunde. Auch er hat schon während seines Studiums verstanden, dass die Neoklassik kein Angebot macht, das man als vernunftbegabter Mensch, der wissenschaftlich arbeiten will, annehmen kann. Alexander hat einige wertvolle Beiträge zu Schumpeters Entwicklungstheorie, zur modernen Literatur, zur Besteuerung und zur Rente beigesteuert.

Dea Ketrin Dubovci hat die Lohnentwicklung in Deutschland vor und während der Großen Depression ermittelt. Jan Frederik Moos hat Korrektur gelesen und die Literaturliste erstellt. Jasmin Zitter hat die Grafiken umgesetzt und Philipp Müller hat das Lektorat übernommen. Allen habe ich zu danken für eine effiziente und vertrauensvolle Zusammenarbeit.

Ganz besonders zu danken habe ich dem Westend Verlag, der mich schon im Vorfeld der Entstehung dieses Buches großzügig unterstützt und damit viele entscheidende Vorarbeiten möglich gemacht hat.

Schließlich kann ein solches Buch nur zustande kommen, wenn auch das private Umfeld die Bedingungen schafft, unter denen man in der Lage ist, unbeschwert die vielfältigen Herausforderungen zu meistern, die der vollkommene Bruch mit herkömmlichen Denkmustern über Jahrzehnte mit sich bringt. Meiner Familie gebührt daher der allergrößte Dank.

Alle Fehler und Irrtümer gehen selbstverständlich zu meinen Lasten. Was mich allerdings nicht sehr belastet. Selbst wenn an der ein oder anderen Stelle ein Urteil zu hart oder eine Kritik zu streng ausfällt – darauf kommt es nicht an. Was allein zählt ist die Zusammenschau der Kritik und die unbestreitbare Tatsache, dass die Gleichgewichtsanalyse von Märkten daran scheitert, die dynamische Entwicklung von Volkswirtschaften zu beschreiben und zu erklären. Ich will die Ökonomen dazu anregen, die viel zu einseitige Methodik des Marktgleichgewichts über Bord zu werfen und sich endlich der Dynamik zu verschreiben. Geht die Reise in eine solche Richtung, will ich mich gerne belehren lassen, was man noch besser machen und weiterentwickeln sollte, als es mir in meinem Lebenswerk gelungen ist.

Vorwort zur Studienausgabe

Meine *Grundlagen einer relevanten Ökonomik* sind vor fast genau zwei Jahren erschienen. Es war, gemessen an dem, was man bei einem anspruchsvollen und teuren Buch erwarten kann, ein voller Erfolg. Nun soll die zweite Auflage herauskommen, inhaltlich unverändert, aber in einer etwas einfacheren Aufmachung und zu einem deutlich geringeren Preis. Für mich ist das eine Gelegenheit, Bilanz zu ziehen und zu fragen, woran es liegt, dass ein kommerziell durchaus erfolgreiches Buch, das für viele Menschen ein wichtiger Leitfaden durch die Ökonomik war, keinerlei Widerhall in den sogenannten Wirtschaftswissenschaften gefunden hat.

Der Grund dafür liegt klar auf der Hand. Die Ökonomen, die sich selbst als Wissenschaftler bezeichnen würden und zumeist an Universitäten und Instituten ihrer Arbeit nachgehen, haben einen ganz anderen Zugang zu dem Fach, als ihn eine Person wie ich hat, der es in ihrem beruflichen Leben möglich war, auf mannigfaltige Weise und häufig von außen auf die wirtschaftliche Entwicklung und die herrschende Ökonomik zu schauen und gezwungen war, praktische Lösungen für offenkundige Fehlentwicklungen zu finden.

Wer heute eine akademische Karriere in den Wirtschaftswissenschaften einschlägt, sieht sich dagegen vom ersten Tag an einem Wissenschaftsbetrieb ausgesetzt, der ihn zwingt, das herrschende neoklassische Standardmodell (es heißt wirklich so) bis in die feinsten inhaltlichen Verästelungen ohne jeden Widerspruch anzuwenden. Man kann an den Universitäten intelligente junge Menschen treffen, die Tag für Tag mit Modellen arbeiten müssen, die ihnen von vorneherein jede Chance verbauen, wirklich zu verstehen, was sie interessiert und was in der Wirklichkeit passiert.

Wissenschaft leitet ihre Faszination normalerweise daraus ab, dass man reale Abläufe durch genaue Beobachtung (im Lichte einer Theorie) zu verstehen lernt oder vorhandene Theorien mithilfe von Beobachtungen widerlegen und schließlich falsifizieren kann. Das alles gibt es in der Ökonomik nicht. Aber dennoch läuft man in der akademischen Ökonomik der Vorstellung hinterher, man habe mit dem ökonomischen Standardmodell, wie in der Physik mit dem physikalischen Standardmodell, die Voraus-

setzungen dafür geschaffen, dass es klar erkennbaren wissenschaftlichen Fortschritt geben kann.

Das ist fundamental falsch. Das physikalische und das ökonomische Standardmodell haben nichts gemein. Das physikalische Standardmodell fasst das vorhandene Wissen in einer Weise zusammen, die es erlaubt, möglichst widerspruchsfreie Vorhersagen über bislang unbekannte oder zukünftige Ereignisse zu machen. Diese Vorhersagen und damit die Validität des gesamten Modells oder einzelner Teile können jederzeit durch neue Beobachtungen infrage gestellt werden. Beobachtungen, die sich objektiv überprüfen und wiederholen lassen, sind das entscheidende Kriterium für die Bereitschaft der Wissenschaftsgemeinschaft, mit dem Standardmodell als temporär anerkannter Grundlage zu arbeiten.

Das ökonomische Standardmodell, das allgemeine Gleichgewicht aller Märkte, ist eine reine Kunstform, die von vornherein nicht darauf ausgerichtet war, konkrete Vorhersagen zu machen. Es sollte lediglich ein Modell geschaffen werden, das zeigt, wie Märkte ineinandergreifen und wirken *könnten*, wenn die »idealen« Voraussetzungen, die das Modell unterstellt, gegeben wären. Wobei immer klar war, dass sie niemals gegeben sein können. Folglich hat man gar nicht erst versucht, Vorhersagen zu machen, die man aufgrund genauer Beobachtung der wirklichen Abläufe hätte bestätigen oder widerlegen können. Es geht der Neoklassik gar nicht um Abläufe, sondern sie hat ein vollkommen statisches System konstruiert, das mit der dynamischen Entwicklung der Realität, in der Unsicherheit eine zentrale Rolle spielt, nichts zu tun hat. Folglich ist ernsthafte wissenschaftliche Arbeit in den Wirtschaftswissenschaften mit einem Standardmodell schon aus rein logischen Gründen unmöglich.

Die Neoklassiker haben immer versucht, sich mit Marktunvollkommenheiten oder partiellem Marktversagen herauszureden. Doch das ist nur ein Ablenkungsmanöver. Eine dynamische Entwicklung zu erklären, die auf absoluten Vorteilen einzelner Unternehmen basiert, war niemals ihr Erkenntnisinteresse. Das Gegenteil ist richtig: Sie haben immer alles getan, um nicht in den Strudel einer Wirklichkeit zu geraten, die ihr wichtigstes Instrument, das allgemeine Gleichgewicht, hätte hinwegspülen können. Man hat sich zwar mit Monopolen und Kartellen beschäftigt, aber die eigentliche Frage – nämlich wie es überhaupt zu wirtschaftlicher Entwicklung kommt, wie man diese makroökonomisch fördern kann oder wie man sie behindert – wurde nicht einmal gestellt.

Die zentrale Schwäche der Neoklassik ist tatsächlich ihre Erklärung beziehungsweise Nicht-Erklärung der Inflation. Es kann im allgemeinen Gleichgewicht keine Inflationserklärung geben, weil Inflation ein genuin dynamisches Phänomen ist. Inflation ist immer das Ergebnis von Interaktion im Zeitverlauf, die üblicherweise aus der Fehlinterpretation des Verhaltens anderer entsteht. Das kann es in der Neoklassik nicht geben.

Wer aber Inflation nicht erklären kann, kann nichts von dem erklären, was in einer modernen Volkswirtschaft geschieht.

In ihrer Not ist die Neoklassik dem Monetarismus auf den Leim gegangen und hat damit ein Element in ihr Aussagensystem eingefügt, das in jeder Hinsicht ein Fremdkörper ist und sich mit der sogenannten Verkehrsgleichung – das ist auch für Laien offensichtlich – auf einem geradezu lächerlichen theoretischen Niveau befindet.

Obwohl die Neoklassik versucht, jede konkrete Aussage, durch die sie angreifbar würde, zu vermeiden, ist es mir in diesem Buch gelungen, konkrete und unwiderlegbare makroökonomische Implikationen der neoklassischen Lehre herauszuarbeiten und zu zeigen, dass sie irrelevant für die Erklärung dynamischer Abläufe und folglich auch für die Wirtschaftspolitik sind. Diese fünf zentralen Sätze sind falsch:

1. Mehr Sparen führt zu mehr Investitionen, weil es einen Zinsmechanismus gibt, der das bewerkstelligen kann.
2. Wenn die Löhne sinken, sinkt auch die Arbeitslosigkeit.
3. Inflation ist – weil wir nichts anderes wissen – ein monetäres Phänomen.
4. Der internationale Handel kennt nicht nur absolute, sondern auch komparative Vorteile.
5. Über die Devisenmärkte gibt es einen Ausgleich absoluter Vor- und Nachteile ganzer Volkswirtschaften.

Ich will hier nur an einem Beispiel demonstrieren, wie hanebüchen die herrschende Lehre ist und wie weit ihre Vorhersagen (die sie eigentlich machen müsste) von der Wirklichkeit entfernt sind. Punkt 2 beruht auf der Vermutung, dass die Unternehmen die Produktionsweise umbauen, sobald die Löhne fallen. Nur dadurch, dass (in einer theoretischen Sekunde) die Produktionsweise (auf eine veraltete Technologie) umgestellt wird, könnte ein Nachfrageausfall vermieden werden, wenn die Löhne auf breiter Front fallen (oder weniger steigen).

Genau diese (erwartete, aber nie eintretende) Substitution von Kapital durch Arbeit zwingt die Neoklassik dazu, vorherzusagen (wenn sie es denn explizit täte), dass westliche Unternehmen, die ihre Produktion in ein Land mit einem deutlich niedrigeren Lohnniveau verlagern, nicht ihre vorhandene hochproduktive Technologie einsetzen, sondern eine wesentlich primitivere, weil sie sich (in der neoklassischen Theorie) den niedrigen Arbeitskosten so anpassen (müssen), dass keine Extragewinne entstehen. Das ist natürlich – man kann es nicht anders sagen – vollkommener Unsinn, aber er führt dazu, dass in der gesamten westlichen Ökonomik die enormen absoluten Vorteile, die man zum Beispiel bei der Produktion in China hat (wenn man, als westliches oder als chinesisches Unternehmen, westliche Technologie einsetzt), einfach nicht zur Kennt-

nis genommen werden. Das führt zu massiven ökonomischen und politischen Fehlurteilen, weil chinesische Vorteile im Lichte der herrschenden Lehre nur durch Subventionen des Staates zustande kommen können. Man kann folglich den Großteil des internationalen Handels von heute einfach nicht verstehen.

Es ist mehr als erstaunlich, dass sich fast die gesamte westliche Welt von einer ökonomischen Irrlehre systematisch in die falsche Richtung lenken lässt. Nur die USA machen nicht mit. Aber Europa, das es besser wissen könnte (schließlich sind all die wichtigen Erkenntnisse zur Makroökonomie in Europa entstanden), hat sein Hirn vernagelt und die Weichen auf Untergang gestellt. Man schaue sich nur an, wie hilflos Frankreich seit Jahren ist oder wie sich in Deutschland seit eineinhalb Jahren eine Regierung über »Reformen« zerfleischt, während gleichzeitig die Wirtschaft immer tiefer in den Sumpf rutscht.

Angebotspolitik – ich schreibe darüber regelmäßig seit über vierzig Jahren – ist ein grandioses Missverständnis. Aus der Angst, den eigenen Unternehmen und der eigenen Bevölkerung Dinge erklären zu müssen, die für die schwäbische Hausfrau und den schwäbischen Unternehmer wie eine Kriegserklärung auf ihren wirtschaftlichen Verstand wirken, hat man sich gleich ihrem Kleingeist unterworfen.

Das ist nicht nur ein intellektueller Offenbarungseid, sondern auch ein Offenbarungseid in Sachen politischen Mutes. Ist eine Gesellschaft einmal falsch verdrahtet, kann sie niemand mehr zurückholen und neu verdrahten, weil man sich einer Phalanx ignoranter und militanter Politiker und Lobbyisten und einer Herde nicht minder ignoranter Medien gegenüber sieht, die jeden – im wahrsten Sinne des Wortes – verteufeln, der auch nur den Verdacht äußert, es könne etwas fundamental falsch laufen.

Doch wir dürfen nicht aufgeben. Es gibt viele Menschen, die wegen ihres klaren Verstandes ständig auf der Suche nach angemessenen Erklärungen und Lösungen sind. Denen muss man ein Angebot machen, wenn man selbst aufgrund vielfältiger Umstände in einem langen Leben in der Lage ist, dort aufzuklären, wo es am nötigsten ist. Wirtschaft ist nicht alles, aber ohne eine Lösung der wichtigsten wirtschaftlichen Fragen kann auch alles andere nicht gelingen.

Einleitung

Schaut man auf mehr als zweihundert Jahre Ökonomik zurück, muss man einen einfachen Sachverhalt konstatieren: Die Ökonomen haben es sich zu leicht gemacht! Das Zusammenspiel von Wirtschaft und Gesellschaft auf der nationalen und auf der internationalen Ebene sowie in seinem zeitlichen Ablauf ist weit komplexer als es die herrschende Lehre wahrhaben will. Man hat versucht, die Komplexität mit einfachen Modellen auf leicht verständliche Zusammenhänge zu reduzieren, aber dieser Versuch ist vollständig gescheitert.

Die weit überwiegende Mehrzahl der Ökonomen, die sich darum bemühten und bemühen, das komplexe Zusammenspiel von Wirtschaft und Gesellschaft in einem prinzipiell marktwirtschaftlichen System zu ergründen, haben sich stets auf die Frage konzentriert, auf welche Weise der Markt oder ein System von Märkten aus sich heraus und in Reaktion auf äußere Einwirkungen dabei helfen kann, wirtschaftliche und gesellschaftliche Probleme zu lösen.

Das ist zu wenig. Die Wirtschaftswissenschaften sind darauf aus Marktlösungen zu suchen; nur wenige Ökonomen haben stattdessen gefragt, wie sich die wirtschaftlichen Abläufe in die Gesellschaft einfügen und ob und auf welche Weise Märkte dabei eine Rolle spielen. So ist die Aufteilung der »Welt« in verschiedene Märkte typisch für die herrschende Lehre. Praktisch jedes Modell und jedes Lehrbuch der Ökonomik analysiert Geld- und Kapitalmärkte, die national und international verbunden sind mit den Güter- und Arbeitsmärkten. Jeder dieser Märkte, so die herkömmliche Ansicht, weist seine eigenen Angebots- und Nachfragebedingungen auf, interagiert aber mit allen anderen und reagiert auf Schocks, die von außerhalb des Marktsystems kommen.

Dieser Ansatz führt fundamental in die Irre. Die Frage, ob und wie ein Markt funktioniert und mit anderen Märkten interagiert, ersetzt die eigentlich relevante Frage, welche Abläufe in der sozialen und wirtschaftlichen Wirklichkeit beobachtet werden und wie man sie – unter Einschluss der Märkte oder ohne typische Marktmerkmale zu verwenden – erklären kann.